

Willy Meyer-Osburg



Willy Meyer-Osburg

1 Zit. nach Klaus Flemming in Ausst. Kat.
Willy Meyer-Osburg, Ausstellung
Städtische Galerie Regensburg
27. Oktober bis 3. Dezember 1989

Willy Meyer-Osburg kam 1957 aus Bremen nach Worpswede. Der Künstler, der 1934 in der Hansestadt geboren wurde, begann sein Studium dort an der Staatlichen Kunstschule. Er geriet mitten hinein in die Zeit des künstlerischen Umbruchs, in der sich die Studenten auf der Suche nach einem freien Ausdruck und individuellen Wegen befanden. Als er nach Worpswede kam, wurde er zwar nicht ein direktes Mitglied der »Jungen Gruppe«, stand jedoch im regem Kontakt mit den Künstlern. Auch wenn es in der Entwicklung Willy Meyer-Osburgs zu figürlichen und gegenständlichen Anklängen kam, war es doch stets die Malerei an sich, die ihn bewegte und zu immer neuen Bildfindungen führte. Der Kunsthistoriker Klaus Flemming spricht von einer »Malerei, die sich in einem von dem Künstler bestimmten choreographischen Rahmen sinnlich ereignet«. ¹ Nur wenige Bilder sind aus seiner ersten Schaffensphase in Worpswede, wo er von 1957 bis 1959 blieb, erhalten. Es sind zwei Farbkompositionen von 1957 und 1959, die der Maler sowohl gestisch als auch bewusst komponierend durch den Einsatz des Spachtels entwickelt hat. Aufgebaut sind die Bilder aus verschiedenen Schichten, von denen Teile wieder weggenommen und von anderen überlagert wurden. Damit erfolgt ein Wechselspiel von Dichte und Transparenz, das eine gewisse Bildtiefe suggeriert, so dass es scheint, als drängten einige Farben aus dem Tiefenraum des Bildes an die Oberfläche. Gleichzeitig kommt es durch die Bewegung des Spachtels zu pastösen Erhebungen auf der Fläche. An anderen Stellen nutzt der Maler den Spachtel, um feine Linien in die Farbe zu ritzen, die so zu graphischen Elementen werden.

Kann man nun bei diesen Arbeiten noch einen Einfluss von der Natur und Landschaft in Worpswede finden? Diese Frage hat Herbert Schneider 1979 im Katalog einer Ausstellung in Leverkusen beantwortet: »Und doch läßt sich vielleicht eine dahinter sich verbergende Naturbeobachtung verstehen ... Schien die Sonne, so warfen vorbeifliegende Vögel ihren Schatten auf die weiße Wand des Hauses. Er konnte diese Schattenbilder nur als räumliche Projektion wahrnehmen – als einen Bewegungsablauf in einem unbestimmbaren Raum, der für kürzeste Zeit auf eine zweidimensionale Fläche gebracht wurde. Diese Bewegungsreflexe, als vergleichsweise kleine Farb-Formen gegeben, scheinen in einem abstrakten Raumgefüge zu schweben ...«² Das bedeutet, dass der Maler hier, wie auch in seinen späteren Bildern, die Farbe nicht nutzt, um einen Gegenstand zu beschreiben, sondern ihr vielmehr einen eigenen Wert innerhalb eines Bildraumes gibt.

rechte Seite:
Willy Meyer-Osburg, Komposition, 1959,
Mischtechnik, 83 x 101 cm, Worpsweder
Kunststiftung Friedrich Netzel

2 Zit. nach Herbert Schneider in Ausst. Kat.
Das Archiv der Farbe, Ausstellung im
Städtischen Museum Leverkusen,
6. Mai bis 2. Juli 1979



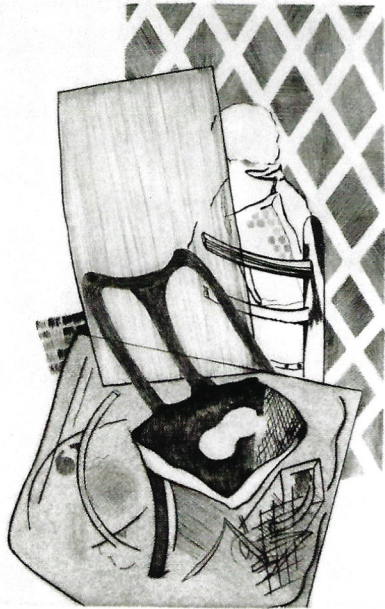
links: Willy Meyer-Osburg, ohne Titel, 1968,
Linolschnitt, 48,5 x 64,5 cm

rechts: Willy Meyer-Osburg, ohne Titel, 1968,
Linolschnitt, 48,5 x 64,5 cm



Mit seinem Umzug nach Köln – im Jahre 1960 – setzte für Willy Meyer-Osburg der Erfolg ein. Von da an war er regelmäßig in nationalen und internationalen Ausstellungen vertreten. Zudem erhielt er 1966 den Förderpreis der Stadt Köln. In diesen Jahren kommt es zu einer an die Pop-Art erinnernden leuchtenden Farbigekeit im Werk des Künstlers, die sich sowohl in der Malerei als auch in einer Reihe von Linolschnitten zeigt. Eine weitere Veränderung zeigt sich mit Beginn der 1970er Jahre, wenn der Mensch in den Bildern Willy Meyer-Osburgs erscheint, der jedoch gesichtslos bleibt. Es sind anonyme Wesen, die eingebunden in ein Interieur zur Staffage reduziert scheinen. Der Mensch, der stets in Rückenansicht auftritt, wird ebenso wie ein Tisch oder die Lehne eines Stuhls, zu einem Element einer Farbkomposition, die zu Irritationen zwischen gegenständlicher Ordnung und diffusen Flächen führt. Dabei setzt der Maler amorphe und geometrische Formen gegeneinander.

In der weiteren Entwicklung, den Bildern aus den 1980er Jahren, kommt es vermehrt zu dem freien Gestus, in dem die Farbe als eigener Wert einen größeren Raum einnimmt. Doch noch unterbricht der Maler die freie Komposition durch subtil eingearbeitet Sujets. So tauchen etwa hinter einem Vorhang aus einer reinen Farbbewegungen Schuhe, ein Gesicht oder Gegen-



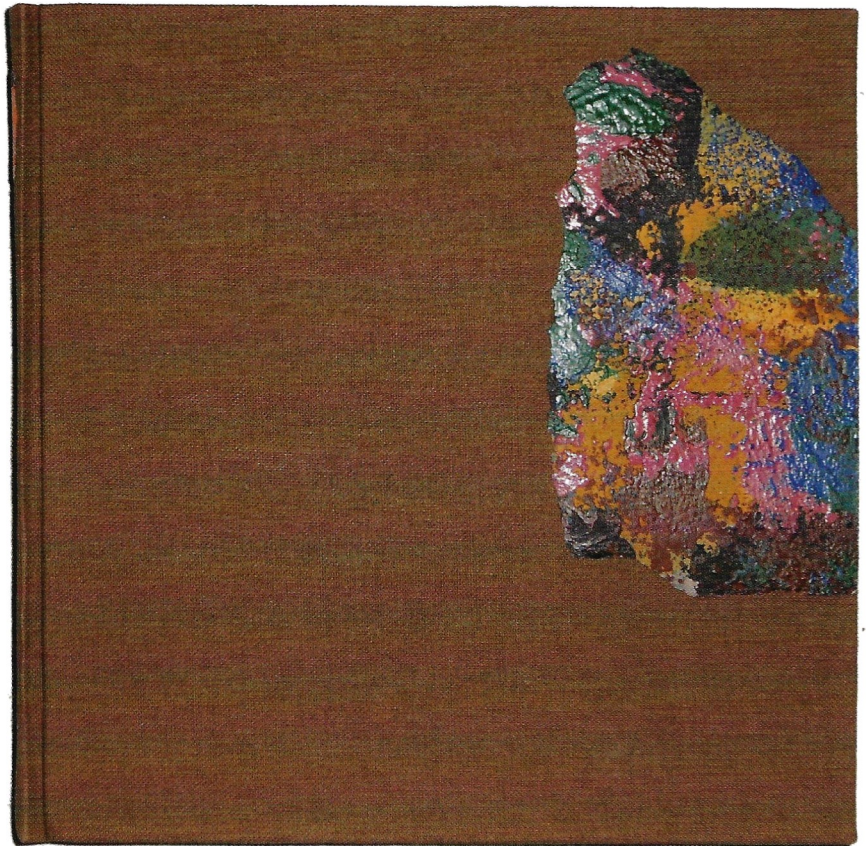
stände inmitten von Farbfeldern auf. Es bleibt jedoch stets bei Andeutungen, die vom Auge und der Fantasie des Betrachters erweitert werden können, denn gleichzeitig bewahrt der Maler die Tiefe des Farbauftrags, der den Blick ebenso forschen lässt.

*links: Willy Meyer-Osburg, ohne Titel, 1972,
Radierung, 52,5 x 39 cm*

*rechts: Willy Meyer-Osburg, ohne Titel, 1972,
Radierung, 52,5 x 39 cm*

Schließlich verzichtet er in der 1990er Jahren auf jedes identifizierbare Moment, um sich allein der Farbe und Form zu widmen, die aus Gesehenem und Erlebtem zu einer eigenen Wirklichkeit auf der Leinwand werden. Dabei nutzt der Maler die Technik der Collage direkt und indirekt. Einerseits collagiert er die Malerei, indem er Papiere und Wellpappe einbringt, die er manchmal in ihrer eigenen Farbigkeit belässt, um ihnen malerisch Farbfelder entgegenzusetzen. Doch dann erscheint die Malerei auf den großformatigen Leinwänden selbst wie eine Collage, indem Meyer-Osburg malerisch Risskanten suggeriert. Nun beherrscht allein die Farbe mit ihrer Energie und Leuchtkraft den Raum: Große und kleine Farbfelder treffen aufeinander, berühren oder überlagern sich und korrespondieren mit aus vielen Farbschichten und -klängen aufgebauten Tiefenräumen. Oft nutzt der Maler gleichzeitig Aquarell- und Ölfarben und schafft so Kontraste zwischen Transparenz und Dichte. Findet man in seinen frühen Arbeiten das grafische Element durch das Einritzen mit dem Spachtel, ist es jetzt der Bleistift, der einige Kompositionen durch feine zeichnerische Linien prägt.

Willy Meyer-Osburg, *Fragmente aus R.G. de la Serna »Greguerias«*, 1998, Buchumschlag mit Farbapplikation



3 Zit. nach Herbert Schneider in *Ausst. Kat. Willy Meyer-Osburg*, Ausstellung Städtische Galerie Regensburg 27. Oktober bis 3. Dezember 1989

Für Willy Meyer-Osburg bedeutet Malerei die *»gemäße Umsetzung eines geistigen Bezugssystems, das sich aus den Elementen der Vergangenheit und Gegenwart rekrutiert«*³. Dabei verzichtet der Maler jedoch darauf, dem Betrachter durch einen Titel einen Hinweis zu geben. Nur aus dem Jahr 1992 gibt es eine Reihe, die er *»Geest«* genannt hat. Wie die Geest, die an die Moorlandschaft Worpswedens grenzt, aus Ablagerungen und Schichten der Grundmoräne aus der Eiszeit besteht, schichtet der Maler seine Farben.

Eine ganz eigene Werkreihe ist mit den Künstlerbüchern entstanden, in denen Meyer-Osburg, der sonst eher auf großen Flächen arbeitet, mit der gleichen Eindringlichkeit und Poesie kleine Formate schafft. Dabei wird deutlich, dass sein künstlerisches Universum auch druckgraphische Arbeiten verschiedenster Techniken wie Linolschnitte, Radierungen und Materialdrucke umfasst. Häufig sind diese Bücher im Zusammenspiel mit Dichtung entstanden, wie ein Band, in dem Meyer-Osburg *Fragmente aus den »Greguerias«* (aphorismenartige Kurztexte) des spanischen Dichters Ramón Gómez de la Serna (1888 – 1963) einfließen ließ. Bei diesen Büchern handelt es sich um Einzelwerke und Kleinauflagen, die in ihrer gesamten Gestaltung aus der Hand des Künstlers stammen.



Willy Meyer-Osberg, Fragmente aus R.G. de la Serna »Greguerias«, 1998, oben: Innentitel, unten: Innenseiten

Im Jahre 1997 kehrte Willy Meyer-Osberg nach Worpswede zurück, wo er 2005 starb. In seiner letzten Schaffensphase wandte sich der Maler noch einmal dem kleinen Format zu. In dieser Reihe von Collagen tauchten wieder figürliche Elemente auf. Gleichzeitig schuf er großformatige Gemälde, in denen er Malerei mit Holz kontrastiert.

Ebenso wie in seinen frühen Worpsweder Jahren hat das Gültigkeit, was Jürgen Becker einmal in einem »Gedicht ohne Titel« für Willy Meyer-Osberg gesagt hat: » ... der Himmel wie damals über Worpswede wird nicht gebraucht und bleibt draußen; die Jahre ziehen eine Spur, die manchmal leuchtet (...) was kann man sagen, was sieht man (...) du kannst die Farbe nicht fragen, sie kommt, sucht einen Gegenstand oder läßt ihn verschwinden ... alle Bilder mit einem Gedächtnis, einem Traum und für später ...«⁴

4 Zit. nach Jürgen Becker in Ausst. Kat. Willy Meyer-Osberg, Ausstellung Städtische Galerie Regensburg 27. Oktober bis 3. Dezember 1989